

Kultur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **82 (2002)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heinz Ludwig Arnold,
geboren 1940 in Essen,
lebt als freiberuflicher
Publizist in Göttingen;
seit 1963 Herausgeber
der Zeitschrift für Lite-
ratur TEXT + KRITIK,
seit 1978 des Kriti-
schen Lexikons zur
deutschsprachigen Ge-
genwartsliteratur (KLG),
seit 1999 auch auf CD-
ROM, und seit 1983 des
Kritischen Lexikons zur
fremdsprachigen Gegen-
wartsliteratur (KlFG).
Seit 1995 Honorarpro-
fessor an der Univer-
sität Göttingen. Zahlrei-
che Veröffentlichungen
zur deutschen Literatur.
Zuletzt erschienen:
«Einigkeit und aus
Ruinen. Eine deutsche
Anthologie» (heraus-
gegeben 1999), «Die
deutsche Literatur seit
1945. Augenblicke des
Glücks» 1990–1995
(herausgegeben 1999),
«Querfahrt mit Friedrich
Dürrenmatt» (1998).

NACHHILFEUNTERRICHT – FÜR WEN?

Günter Grass' vermeintliche Novelle «Im Krebsgang» lässt mehr Fragen offen als sie zu beantworten vorgibt.

Marcel Reich-Ranicki reichte seinem alten Antipoden Grass am 5. Februar die Hand zur Versöhnung. In seinem ersten literarischen Fernseh-Solo sagte Reich-Ranicki: «Heute wollen wir ein ganz neues Buch besprechen, das heute, gerade an diesem Tag, erschienen ist: Günter Grass' «Im Krebsgang. Eine Novelle». Eine Novelle erzählt, wie wir alle wissen, eine unerhörte Begebenheit. Die unerhörte Begebenheit, die Grass hier schildert, ist der Untergang des Schiffes «Wilhelm Gustloff» Anfang 1945, noch während des Krieges, mit Tausenden von Flüchtlingen – womöglich beinahe zehntausend Flüchtlinge waren auf dem Schiff – ist dieses Schiff untergegangen.

Ich habe während der Lektüre dieses Buches an manchen Stellen Tränen in den Augen gehabt. Und ich will sagen: Ich weine nicht unter meinem Niveau. Wenn mich eine Erzählung zu Tränen gerührt hat, dann ist es, sage ich hochmütig, gute, dann ist es grosse Literatur.

Diese Geschichte erzählt mit einer sprachlichen Kraft, die an die besten Momente im Leben, im Werk von Grass erinnert, diese Geschichte gehört zum Besten und Erschütterndsten, was Günter Grass in seinem Leben geschrieben hat, zum Besten, was die deutsche Literatur der letzten Jahre zu bieten hat.»

Das war keine literarische Kritik, das war die Heiligsprechung des Buches durch ihre einst höchste Instanz. Und deren Dekret blieb nicht allein. Innerhalb von knapp zwei Wochen hat sich nahezu jedes deutsche Zeitungsfeuilleton, noch in der tiefsten Provinz, zu Grass' Buch geäußert. Hunderte von Artikeln sind erschienen, Rezensionen weniger denn Hymnen auf einen Nationaldichter, der endlich jenes Thema angerührt habe, das laut «Passauer Neuer Presse» «Von einem bodenlosen

Versäumnis» handele, jahrzehntelang verschüttet lag und aus nationaler Feigheit nicht angefasst worden sei: Das «Leid der Vertriebenen», wie die «Ostseezeitung» titelt, sei, so der «Tages-Anzeiger», «im toten Winkel der Geschichte» verkommen. «Der Landbote» erklärte dieses laut «Rhein-Zeitung» «Deutsche Dokumentarspiel» geradewegs zum «vierten Teil der Danziger Trilogie», jenes Buch über, so die «Badische Zeitung», «Hitlers Titanic» und über deren, laut Münchner «Merkur», «Apokalypse in eisiger See».

Worum also geht es?

Grass' Dokumentar-Erzählung berichtet vom Abschuss des militärischen Transportschiffes «Wilhelm Gustloff» durch ein russisches U-Boot am 30. Januar 1945 in der Ostsee. An Bord der «Gustloff» befanden sich ausser über 1000 U-Boot-Rekruten, Soldaten und 370 Marinehelferinnen noch vermutlich an die 8000 Flüchtlinge, meist Frauen und Kinder, die vor der anrückenden russischen Armee flohen – nur wenig über 1200 Menschen überlebten den Untergang. Freilich wurde da, wie Grass in einem Gespräch mit der Deutschen Presse-Agentur anmerkte, kein reines Flüchtlingsschiff versenkt, sondern ein «gemischt belegtes» und mit Flakgeschützen bestücktes Marineschiff, das zwar mit offenen Lichtern fuhr, um seine Harmlosigkeit zu signalisieren, aber dennoch wegen seiner zum Teil militärischen Besatzung im Sinne des Kriegsrechts torpediert werden durfte.

Grass nutzt die Darstellung vom Untergang der «Gustloff» zu einer grossräumig angelegten, bei der Kürze des Buchs freilich meist nur skizzierenden Erzählung, die schon deshalb keine Novelle im definierten Sinne ist, weil sie nicht gradlinig, sondern mehrsträngig erzählt ist. Novelle

heisst das Stückchen wohl nur, um dem Leser eine runde und handliche Lektüre anzukündigen – etwas, nach dem er gerne greift.

Zum einen erzählt Grass auf dünnem und ereignislosem Pfad vom ständig betrunkenen Kommandanten des russischen U-Boots, *Alexander Marinesko*. Zum anderen lesen wir ausführlicher von *Wilhelm Gustloff*, der am 30. Januar 1895 geboren wurde und Landesgruppenleiter der Nationalsozialisten in der Schweiz war. Schliesslich wird uns der lungenkranke serbische Jude *David Frankfurter* vorgestellt, der Gustloff im Jahre 1936 erschossen hat, sich sofort der Schweizer Polizei stellte und zu lebenslanger Haft in der Schweiz verurteilt wurde; erst nach 1945, als die Schweiz sich nicht mehr bedroht fühlen musste vom «Dritten Reich», wurde er begnadigt.

Zu dieser Trinität kommt eine andere Dreierkombination – es sind die drei Generationen, an denen Grass den Umgang der Deutschen mit ihrer jüngsten Geschichte vorzuführen versucht:

Da ist aus Grass' eigener Generation die aus seiner «Danziger Trilogie» als mannstoll sattsam bekannte Göre Tulla Pokriefke, die, nun hochschwanger von der sinkenden «Gustloff» gerettet, am 30. Januar 1945 auf dem Torpedoboot «Löwe» einen Jungen gebar: Paul.

Dieser Paul Pokriefke, nach Grass ein Journalist «von eher dürftigem Profil», wird gleichwohl zu Grass' Erzähler ernannt; denn Grass höchstpersönlich, der sich als zwar müder alter, aber immer auch besserwisserischer Autor in die Erzählung einmischt, beauftragt ihn, «das alles» zu erzählen, was er, Grass, wie freilich auch seine Kollegen, in seinem schriftstellerischen Leben verpasst habe: Was genau «das alles» ist, wird aber immer nur vage angedeutet. Es ist nicht nur der Untergang der «Gustloff», der auf ein paar Seiten eindrucksvoll geschildert wird; Grass illustriert vielmehr seine Meinung: Weil die deutsche Literatur, also auch Grass, die Opfer der deutschen Vertreibung durch die Opferstaaten des deutschen Angriffskrieges nicht genügend gewürdigt habe, sei diese Vertreibung in Deutschland gewissermassen tabuisiert und zum Futter eines neuen Rechtsradikalismus geworden.

.....
*Leider hat sich
 Grass seit dem
 «Weiten Feld» und
 besonders seit
 den historischen
 Plattitüden
 seines «Jahr-
 hunderts» eine
 Methode der eher
 oberflächlichen
 Aneignung frem-
 den Materials
 zugelegt, deren
 Ergebnis eine
 literarische
 Durcharbeitung
 nur mehr vorgibt.*

Deshalb wird die dritte Generation re-präsentiert von Konrad, dem familiär vernachlässigten Sohn Pauls: Konny als Statthalter der Grass'schen These ist auf rechtsradikale Abwege geraten und erforscht die Geschichte Wilhelm Gustloffs und des nach ihm benannten Schiffes, das anfangs für die angeblich klassenlose Nazi-Urlaubs-Aktion «Kraft durch Freude» eingesetzt, dann aber im Zuge der Totalisierung des Krieges zum Marineschiff umgerüstet wurde – beider Schicksal verbreitet Konny, mit rechtsradikalen Parolen unterfüttert, unter der Adresse «blutzeuge.de» im Internet. Denn Konrad wurde von seiner Grossmutter Tulla aufgefordert, endlich aufzuschreiben, was sein Vater Paul, der Journalist, auf ihre Bitten nicht aufschreiben wollte; und weil er seinen Vortrag über Gustloff nicht in der Schule halten durfte, ihn aber auch Neonazis nicht zu Worte kommen liessen, blieb eben nur noch das Internet. Nun aber schreibt Vater Paul ja auch, und zwar im Auftrage des Alten, der Erzählereminentz Günter Grass, «das alles» auf; und dazu leider auch noch die Geschichte von seinem rechtsradikalen Sohn, der nicht zu Worte kommen durfte. Das alles klingt vertrackt und ist durchaus nicht immer logisch.

Grass verknüpft, das hat er schon in der «Rätin» getan, alte Figuren mit neuen Geschichten; und er erfindet neue Figuren, die die alten, angeblich unerzählten Geschichten nun transportieren sollen. Das hätte durchaus eine gradlinige Erzählung werden können. Doch Grass will zu viel, zunehmend fällt es ihm offenbar schwer, meisterlich sich zu beschränken und zu streichen, was er einmal zu Papier gebracht hat. Aber diesmal übertreibt er doppelt.

Zum einen überfrachtet er seinen Text an vielen Stellen noch mit den unwichtigsten Details, die sein, laut Impressum, Rechercheur *Olaf Mischer* zur seit Jahren vielfältig dokumentierten Geschichte der «Gustloff» zusammengetragen hat, ohne dieses recherchierte Material gründlich zu verkneten und zu einer soliden Erzählmasse zu formen – so wie er einst das ihm zugeliessene Material über barocke Autoren für sein «Treffen von Telgte» umgestaltet hat. Unzureichend nur verwaltet Grass im «Krebsgang» das vom Rechercheur her-

beigeschaffte Material, sodass sein Buch auf weite Strecken wie Schulfunk klingt, garniert mit etwas färbendem Dialekt und Grass'schem Idiom. Leider praktiziert Grass seit dem «Weiten Feld», für das er *Theodor Fontane* höchstselbst und dessen Biographen *Hans-Heinrich Reuter* weidlich nutzte, und besonders seit den historischen Plattitüden seines «Jahrhunderts» eine Methode der eher oberflächlichen Aneignung fremden Materials zugelegt, deren Ergebnis eine literarische Durcharbeitung nur mehr vorspiegelt.

Zum anderen überlastet Grass die Konstruktion seiner Geschichte, indem er dem als «Wilhelm» durchs Internet surfenden und chattenden Konny einen antinazistischen Jungen namens David konfrontiert, der sich am Ende freilich nicht, wie bis dahin angenommen, als Jude, sondern als philosemitischer schwäbischer Knabe entpuppt und den Konny bei ihrem ersten Treffen mit ebenso viel Schüssen tötet, wie David Frankfurter einst den Nazi Gustloff erschoss. Auch Konny stellt sich, wie einst Frankfurter, sofort der Polizei. Und noch weiter treibt Grass sein symbolisch-didaktisches Spielchen: Konny wird sich im Gefängnis wandeln. Dort wird er nämlich ein zuvor von ihm selbst gebasteltes Modell der «Wilhelm Gustloff» mit der blossen Faust zerschlagen. Der dick aufgetragene Symbolismus, den Grass auch noch mit einer Zahlenmystifikation verknüpft: Gustloff wurde am 30. Januar geboren, Hitler kam am 30. Januar an die Macht und die «Gustloff» sank an einem 30. Januar – diese bloss äusserliche Symbolspielerei kann die mangelhafte literarische Durcharbeitung nicht ersetzen. Und noch weiter geht das unausgegorene Spiel: Denn am Ende wird der inhaftierte Konrad Pokriefke von den Neonazis auch noch als neuer Held der Rechten im Internet gefeiert.

Und was nun sei der so genannte Falke, das ausserordentliche Ereignis in dieser bloss scheinbaren Novelle? Der Untergang der «Gustloff»? Die Erschiessung Davids durch Konny? Hoffnungsfroh die Wandlung Konnys im Knast? Oder gar dass – endlich! – aufgeschrieben wird, was angeblich so lange tabuisiert wurde? Vielleicht ist es wie in einem Baukastensystem: Jede und jeder kann sich's zusammenleimen und zusammenreimen, wie er's gern hätte

.....
*Sein Buch
 klingt auf weite
 Strecken wie
 Schulfunk,
 garniert mit
 etwas färbendem
 Dialekt und
 Grass'schem
 Idiom.*

.....
*So läuft das
 neue Buch von
 Günter Grass
 eigentlich
 ins Leere
 oder besser:
 ins Diffuse.*

– und kann sich dann auch aus der Geschichte die Moral ziehen, die er mag.

Die meisten Berufsleser haben sich jedenfalls für die Tabuversion der Geschichte entschieden. Denn das durchgehende Argument in den vielen Kritiken zum «Krebstgang» ist die Behauptung, die deutsche Literatur habe der deutschen Opfer des Krieges und der seiner (deutschen) Vertriebenen an seinem Ende zu wenig gedacht. Hat man vergessen, was unter anderen die Grass-Kollegen *Arno Schmidt, Siegfried Lenz, Alexander Kluge, Gert Ledig, Leonie Ossowski, Walter Kempowski, Hans Ulrich Treichel* dazu geschrieben haben?

Keineswegs kann die Rede davon sein, dass Grass' krebstgängige Erinnerung an den Untergang der «Gustloff» und an die vielen Opfer endlich ein lang gehegtes Tabu in der deutschen Gesellschaft breche, wie die Medien behaupten – allen voran der «Spiegel», der es nach einem Blick in seine Archive besser wissen müsste. Denn kaum ein Schiffsuntergang ist so genau erforscht worden wie dieser (wovon Grass' Rechercheur ja erheblich profitiert hat).

Vor allem aber stimmt die grundlegende These nicht, dass, so Grass gegenüber der Deutschen Presse-Agentur, man «*im Westen dieses Thema einzig den Vertriebenenverbänden überlassen hat, oft mit revanchistischem Nebenton*».

Denn die Vertreibung der Deutschen durch den von ihnen verursachten und verlorenen Krieg war in den Vierziger- und Fünfzigerjahren durchaus ein zentrales Thema in der deutschen Öffentlichkeit, in den zahlreichen Zeitschriften, die es damals gab. Vor allem aber war es ein gesellschaftliches und politisches Problem, zu dessen Lösung viel unternommen wurde. Das wird dokumentiert nicht zuletzt durch ein eigenes Vertriebenen-Ministerium, durch umfassende Ausgleichsfinanzierungsprogramme für die Vertriebenen, durch eine schliesslich gelungene Integration der vielen Millionen Vertriebenen in der Bundesrepublik – und vornehmlich durch die Trauerarbeit über die Opfer in deren Familien, denn vor allem dort war es ein Thema, mehr: eine Aufgabe, die individuell bewältigt wurde, weil sie kollektiv nicht bewältigt werden konnte. Nein, das Vertreibungs-Thema wurde in der Bundesrepublik weder damals den Vertriebenen-

verbänden allein überlassen noch ist es seit der deutschen Einheit jenes Futter, das die jungen Rechtsradikalen fett macht. Erst als seine soziale Sprengkraft erledigt war, wurde es ein Dauerthema für die Vertriebenenverbände und rechtslastig ideologisiert.

Dass die DDR da ein gründlich anders geartetes Erbe hinterlassen hat, steht auf einem anderen Blatt. Dort war die Vertreibung der Deutschen durch die kommunistischen Brudernationen und an ihrer Spitze durch die Rote Armee der Sowjetunion in der Tat tabuisiert, was Grass im «Krebsgang» auch anklingen lässt – aber das ist nicht das einzige Thema, in dem sich die alte westdeutsche und die alte ostdeutsche Gesellschaft sehr entschieden unterscheiden.

Wer wie Grass insinuiert, von der Literatur, und sei sie noch so dezidiert engagiert, verlangt, sie könne die Ableitung solcher Interessen auf die Mühlen der Rechtsradikalen verhindern, fordert etwas, das sie nicht zu leisten vermag – «Wie mächtig» – schrieb *Thomas E. Schmidt* dazu in der «Zeit» – «muss (Grass) sich gefühlt haben, wenn er meint, das rechte Denken verhindert haben zu können, wie mächtig fühlt er sich noch immer, wenn er hofft, durch Umerzählen potenzieller rechter Mythen das öffentliche Klima noch einmal abzukühlen.»

So läuft das neue Buch von Günter Grass eigentlich ins Leere oder besser: ins Diffuse. Und trifft, vermeintlich gerade deshalb, doch auf so viel Zustimmung und bewirkt möglicherweise das Gegenteil von dem, was Grass wollte: die Emotionalisierung einer angeblich nationalen Aufgabe, die längst gelöst ist und deren Thema nur noch von wenigen Berufsvertriebenen am Köcheln gehalten wird – von solchen freilich, die längst dort geboren wurden, wo sie ihre neue Heimat gefunden haben. Endlich werde, hörte ich meinen Nachbarn bereits sagen, auch mal etwas über das Leiden der Deutschen geschrieben; und selbst die rechtsradikale «Junge Freiheit» lobte Grass, weil er sich «einer der grössten deutschen Tragödien gegen Ende des Zweiten Weltkriegs angenommen» habe, auch wenn dann kritisiert wurde, dass er einen «jugendlichen «Neonazi» auftreten lässt, der zum Schluss auch noch einen Mord begeht».

Es sind diese Stimmen, die in der vielspaltigen, aber oft einfältigen Zustim-

.....

Die Vertreibung
der Deutschen
durch den
von ihnen
verursachten und
verlorenen Krieg
war in den
Vierziger- und
Fünfzigerjahren
durchaus
ein zentrales
Thema in der
deutschen
Öffentlichkeit.

.....

mung zu Grass' «Krebsgang» überwiegen und die, wie die «Kölnische Rundschau», fordern, dieses Buch sollte aus eben diesen Gründen «Pflichtlektüre an den Schulen werden».

Marcel Reich-Ranicki hat das Buch freilich ganz anders gelesen, als er ihm seinen Lorbeer verlieh: «Das Schiff symbolisierte einst, im «Dritten Reich», jene Gesellschaft, die – angeblich – Hitler angestrebt hat, die der Nation versprochen war, nämlich eine klassenlose Gesellschaft. Das war ein Schiff, in dem alle in derselben Klasse ihre Kabinen, ihre Plätze hatten. Es symbolisierte also das Schiff jene damals angestrebte Gesellschaft – angeblich angestrebte Gesellschaft. Und? Was symbolisiert das Schiff im Buch von Günter Grass – ob er's gewollt hat oder nicht? Das Schiff, der Untergang des Schiffes «Wilhelm Gustloff» symbolisiert das «Dritte Reich», symbolisiert die nationale Katastrophe. Im Buch ist die Rede von einem «deutschen Requiem» und an anderer Stelle von einem «maritimen Totentanz». Ja, das hat Grass geschrieben: ein deutsches Requiem, einen maritimen Totentanz.»

Diese Interpretation vom Untergang der «Gustloff» als symbolischer Untergang des «Dritten Reichs» wird man in den allermeisten Rezensionen des Buches vergeblich suchen, und sie ist dem Buch, so vielstimmig es auch angelegt ist, kaum abzugewinnen.

Aber einen Aspekt hätte ich mir doch auch in diesem Buch etwas strichfester gewünscht, obgleich sein Autor schon in seiner Danziger Trilogie der Gefangenen des Konzentrationslagers Stutthoff eindringlich gedacht hat: Wo nämlich Grass auf so vielen Seiten *Robert Leys* «klassenlose Gesellschaft» des «Kraft-durch-Freude»-Schiffes «Gustloff» milde ironisiert, hätte er auch daran erinnern können, ja müssen, dass, während beim Untergang der «Gustloff» acht- oder neuntausend Menschen ertranken, in den Todeslagern der Nazis täglich Zigtausende umgebracht wurden.

Schade, dass Grass' Rechercheur deshalb nicht auch dieser Geschichte begegnet ist: Am Tage nach dem Untergang der «Gustloff» trieben Einheiten der SS die Überlebenden des Konzentrationslagers Stutthoff an der ostpreussischen Küste in die Ostsee und erschossen alle – 5000 Menschen. ♦

Günter Grass, *Im Krebsgang*. Novelle, Steidl, Göttingen 2002, € 18,80.